

Die Broschüre sammelt in systematischer Uebersicht und wohl vollständig, was sich in der Heiligen Schrift und anderen Geschichtsquellen an gelegentlichen Angaben über alttestamentliche Gebetsübungen im weiteren Sinne des Wortes (Eid und Gelübde, Segen und Fluch einbegriffen) findet und stellt es in stete Parallele mit alten Nachrichten und neueren religionswissenschaftlichen Erkenntnissen betreffs des Gebetes anderer Völker, namentlich der Nachbarn und Zeitgenossen Israels, aber auch der Griechen und Römer und der Naturvölker. Es ist eine höchst sorgfältige, interessante und nützliche Untersuchung, bei deren Zusammenfassung richtig betont wird, wie, der Höhe des beiderseitigen Gottesbegriffes entsprechend, eine tiefe Kluft das Gebet des Alten Testaments von dem der Heiden scheidet. Vielleicht hätte dieser Gedanke noch öfter schon im Laufe der Darstellung betont werden dürfen. Das zur Kenntnissnahme und Beurteilung nötige Material ist wohlgeordnet vorgelegt. Wie dem Rezensenten scheint, wären zuweilen die von Gott selber vorgeschriebenen Äußerungen der Gottesverehrung und die spontanen Akte der Frömmigkeit, allgemein übliche und nur in Einzelfällen erwähnte Arten des Gebetes, naive religiöse Ideen und theologische korrekte Anschauungen über das Gebet und seine Wirksamkeit, noch klarer als solche zu bezeichnen und auseinander zu halten gewesen. Der Leser wird auch beachten müssen, daß die heutige vergleichende Religionswissenschaft manches als „naiv“ bezeichnet und kritisiert, was durch das Beispiel und den Gebetsunterricht des Heilandes, sowie durch die inspirierten Psalmen, wo es sich ebenfalls findet, als gerechtfertigt erscheint (z. B. wenn der Betende Gott Motive der Erhöhung vorlegt oder Gott sagt, es handle sich um seine Ehre u. dgl.). An der individuellen Auffassung des „Ich“ mancher Psalmen ist mit guten Gründen festgehalten. Bei den Ziffern der Bibelzitate finden sich manche Versehen. S. 20 Z. 25 sollte es heißen Hiphil (statt Hithpael). Reiche Literaturangaben weisen für Einzelstudien den Weg.

Valkenburg (Holland). Franz Zorell S. J.

- 16) **Christus der König der Zeiten.** Vorträge über den Philipper-Brief. Von Dr Ludwig Baur, Professor an der Universität in Tübingen a. N. 8° (X u. 220) Freiburg 1914, Herdersche Verlagehandlung. K 3. —; geb. in Leinwand K 3 84

Wie eine schöne Marmorstatue manchmal durch eine falsche Ader entstellt wird, so dieses Buch durch einen dogmatischen Irrtum. S. 105 heißt es vom Ausruhe des Heilandes „Deus meus, Deus meus utquid dereliquisti mei“, „Es war ein Ruf, der die Art und Größe seines Seelenschmerzes ankündigte: Denn sterben konnte er ja nicht anders als so, daß die Gottheit in ihm vom Menschen sich trennte.“ Wird dieser Mangel in einer folgenden Auflage beseitigt, so sind wir gern bereit, das an schönen und erhebenden Gedanken reiche und in schwungvoller Sprache geschriebene Buch zu empfehlen. S. 66 findet sich ein kleiner historischer Irrtum: Nicht Bischof Ketteler von Mainz, sondern Bischof Konrad Martin von Baderborn lud die Protestanten zur Rückkehr in die Mutterkirche ein. Vgl. seine beiden „Bischöflichen Worte an die Protestanten“. Ersteres erschien 1864, letzteres 1866. Näheres darüber in dem Herderschen Kirchenlexikon.

Linz.

P. Schroebe S. J.

- 17) **Die Apostelgeschichte.** Uebersetzt und erklärt von Dr Alfons Steinhilber, o. Professor an der königl. Akademie in Braunsberg. Erstes bis fünftes Tausend. (XII u. 244) Berlin 1913, Hermann Walthersche Verlagsbuchhandlung, G. m. b. H. M. 4. —; geb. M. 5.50

Genaue Bearbeitung nach den neuesten text- und quellenkritischen sowie historischen Forschungen über die Apg, warmes Eintreten für die Originalität und Glaubwürdigkeit dieses Buches, ungewöhnlich frische Darstellung und knappe Darbietung des erdrückenden Materiales sind die unleugbaren Vor-

züge vorliegenden Werkes, das für weitere Leserkreise, also auch für die gebildete Laienwelt bestimmt ist (Vorwort). Gerade dieser letztere Umstand drängt den Referenten zu einer vorgängigen, aber prinzipiellen Bemerkung. Der Verfasser bemüht sich, dem übernatürlichen Momente in der göttlichen Stiftung gerecht zu werden, und führt S. 223 die schönen Worte Ramsays aus dessen Schrift: *St. Paul the traveller* an: „Das Uebermenschliche ist mit diesem Buche (Apg) unausslöschlich verbunden, man kann es durch keinen kritischen Prozeß ausscheiden, man muß es ganz annehmen oder ganz verwerfen.“ Leider ist weder Ramsay noch Steinmann, der sich dem Banne des ebenso gewandten Erzählers wie kenntnisreichen Durchforschers von Kleinasien nicht immer zu entziehen vermochte, bei den Ereignissen von Philippi dem obigen Axiom ganz treu geblieben, ohne daß meines Erachtens ein triftiger Grund dafür vorlag: denn weder das Wort *python*, das *Uf* auf das besessene Mädchen anwendet, noch dieögerung *Uf* können die Bemerkung des Verfassers rechtfertigen: „Es erscheint die Frage zulässig, ob nicht an manchen Stellen aus dem biblischen Schriftsteller mehr das Kind seiner Zeit spricht als der medizinische Beurteiler und ob alle Heilungen, die uns als Dämonenaustreibungen geschildert werden, dies auch tatsächlich gewesen sind“ (S. 138). *Uf* will ja mit seinem Ausdruck nur die ungewöhnliche Form der Besessenheit, die hier als chthonische Mantik auftritt, hervorheben, und wenn der Apostel mit der Beschwörung zaudert, tut er es nur, um seine junge Mission nicht zu gefährden, gewiß aber nicht darum, weil er an der Wirklichkeit der Besessenheit Zweifel hegte. Letztere konnte nach dem ganzen Zusammenhang auch der Berichterstatter nicht haben; die sich wiederholenden Erscheinungen, denen er aus nächster Nähe angewohnt, waren von der Art, daß sie durch keine Künsteleien, wie sie bei Ramsay zu lesen sind, so wenig wie der Erfolg der Beschwörung in den Bereich des Natürlichen herabgezogen werden können. Es ist, wohl gemerkt, der einzige Fall im Neuen Testamente, wo ein Mediziner als Augenzeuge einem solchen Phänomen gegenübersteht; warum soll der Apologet gerade hier der Hyperkritik ein unverständliches Kompliment machen? Ebenso wenig ist dies beim Erdbeben und der Kerkerzene begründet. Die Phrase Ramsays vom schlampigen Kerkerwesen in der Türkei kann uns doch nicht begreiflicher machen, wie ein Erdstoß die am Boden liegenden Fußblöße sprengen, die Halsseisen und Ketten nicht etwa bloß aus dem Mauergefüge, sondern von den Gliedern reißen, die ganze Familie des Gefangenausschleifers befehren und überdies die hartgesottenen Behörden so in Schrecken versetzen konnte, daß sie, obgleich die Stadt nicht geschädigt wurde, dem Böbel zum Trotz und zu ihrer eigenen Schande dem Apostel feierliche Genugthuung gewährten! Gewiß, der Verfasser will die Realität des Wunderhaften an sich nicht in Abrede stellen, wie die treffenden Ausführungen über den toten Jüngling in Troas (Kap. 20) und der Viperbiß in Kap. 28 beweisen, wo die Umstände der rationalistischen Kritik noch eher eine Handhabe bieten könnten, aber es wäre konsequenter gewesen, wenn der scharfsinnige Verfasser die klare und selbständige Kritik, die er bei diesen Beispielen beobachtet, auch in den früher erwähnten Fällen geübt hätte.

Verdienstlich ist der Nachweis, den der Verfasser für die Geschichtlichkeit fast aller bedeutenderen Reden der Apg zu führen sucht, weil besonders hier die modernen Angriffe den Nebel ansetzen; doch wird manchmal (vgl. S. 20, 100) der Freiheit des *Uf* hinsichtlich der Einkleidung ein allzugroßer Spielraum gegönnt. Weniger gelungen scheinen mir die Versuche des Verfassers in 2, 42 (und 20, 7), den Ausdruck *fractio panis* dem herkömmlichen Beweise für die Eucharistie zu entziehen, da B. 42 schon durch die Stellung des Terminus die hervorragende kultische Bedeutung desselben fordert, im B. 46 aber die Agapen, ob sie nun vorausgingen oder nicht, ebenfogut in den Ausdruck eingeschlossen werden können, wie Paulus 1 Kor 11, 20 ff die letzteren in die *coena Domini* einbezieht. Schon die Angleichung an diese Stelle und an 10, 16. 17 desselben Briefes hätte den Verfasser abhalten sollen, bei dem Schüler eine andere solenne Ausdrucksweise vorzusetzen als bei seinem

apostolischen Meister. Ausführlich und gründlich sind die Fragen über das Apostelkonzil behandelt, besondere Glanzpunkte sind auch die Abschnitte, welche das Wirken Pauli in Athen und Ephesus beleuchten. Hier hat der Autor Gelegenheit, sein reiches Profanwissen in glücklichster Weise in den Dienst der Apg zu stellen, um ihren streng historischen Charakter gegen neuere Forscher wie Norden unwiderleglich zu erhärten. Die Funde von Pergamon und Delphi sind bereits entsprechend verwertet; aus letzterem erschließt er, wie ich glaube, mit vollem Rechte, gegen Deißmann das Antzjahr des Gallio für die Zeit 52–53, nicht 51–52. Vor dem letzten Besuche Korinths setzt Steinmann auch mit gutem Grund die Illyrische Mission an (Röm 15, 19). Soll dies aber möglich sein, so kann Paulus nach der Abreise des Timotheus nicht noch ^{3/4} Jahre in Ephesus geblieben sein, wie Steinmann nach Blas voraussetzt (S. 169). Mit den sonstigen chronologischen Ansätzen ist Referent, kleine Verschiebungen abgerechnet, ganz einverstanden. Im Prozeß Pauli sind die neuesten Arbeiten (Holzmeister u. a.), bei der Meerfahrt besonders die von Balmer herangezogen.

Für einzelne nebenächliche Punkte mögen folgende Verbesserungen dienen: Die Erklärung zum schönen Tore (S. 32): „näherhin vom Sidrontale“ könnte an ein Tor in der äußersten Umfangmauer denken lassen, was sicher unrichtig wäre. S. 56 bedarf die scharfe Gegenüberstellung von Stephanus und Paulus einer Korrektur. Von einem Bruche des Paulus mit dem Judentum, den Stephanus noch nicht vollzogen, kann keine Rede sein. Zu S. 61 wäre zu beachten, daß die Herkunft des Simon Magus aus Githon nicht erst die Klementinschrift, sondern schon Justin selbst (1. apol. 1, 26) berichtet. S. 97: Es ist nicht so sicher, daß Plinius unseren Sergius Paulus nennt, da die neueste Ausgabe von Mayhoff zu 1, 2 und 1, 18 Sergius Plautus liest. Zu 16, 20. 22 S. 135 wäre genauer zu sagen, daß das Wort Archonten die allgemeine, der Name Strategen aber die spezielle Bezeichnung der *daumviri* in den Kolonien war. Letztere ist nicht „vielleicht ein Höflichkeitstitel“, sondern wird in der griechischen Form sicher für Korinth bezeugt, in der lateinischen kommt sie schon bei Cicero von Capua vor (de lege agr. 2, 93); wenn sie auch von ihm getadelt wird, hat doch Cäsar den Titel ausdrücklich gestattet. Die Bürgerschaft des Jason S. 146 ist nach Ramsay dargestellt, aber die Fassung ist schwerlich richtig. Sie bestand vielmehr darin, daß Jason durch Bürgen, die er unter den angesehenen Neuchristen leicht finden konnte, für seine Person dem Richter eine Sicherstellung anbot, er werde zu einem bestimmten Termin vor ihm erscheinen, um sich wegen der erhobenen Klage zu verantworten. Gegen den abwesenden Apostel konnte nach dem römischen Rechte zunächst nicht vorgegangen werden. Eine Ueberprüfung der Uebersetzung, beziehungsweise Erklärung von 3, 21; 13, 33 und 19, 2 würde sich empfehlen. Stehengebliebene Druckversehen in der Erklärung wären: S. 70 3. 15 v. u. ist „sich“ einzuschalten; S. 75 3. 20 v. u. zu lesen Ant. 19, 9, 2; S. 78 3. 7 v. u. Mission; S. 88 3. 4 v. u. aura für auri; S. 106 3. 4 v. o. Timotheus; S. 108 3. 15 v. o. seien; S. 164 3. 11 u. 14 v. u. Heraklit. Für Gangas und Gangites S. 136 und 236, Formen, die bei Appian vorkommen, dürfte die bessere Schreibart Angites bei Herodot (7, 113) eingelegt werden. Ob dieser wasserreiche Bach, jetzt Bunarbaschi Angista, derselbe war, an dem Paulus die Proscheuche traf, ist bei der Entfernung desselben von der Stadt immerhin sehr zweifelhaft.

Die wertvolle Arbeit, die vom Anfang bis zum Ende festelt und mit der bischöflichen Approbation versehen ist, wird nicht verfehlen, die Uebersetzung von der vollen Vertrauenswürdigkeit der ältesten Geschichte der Kirche zu stärken und einen raschen Ueberblick über die Probleme jenes neutestamentlichen Buches zu vermitteln, das nicht bloß in den Kreisen der Theologen gegenwärtig am lebhaftesten besprochen wird, sondern wegen seiner vielfachen Verührung mit der Prosagegeschichte dauernd im Vordergrunde des allgemeinen Interesses verbleiben wird.

Linz.

Dr Philipp Kohout, Professor.